

KURZBEITRÄGE ZUR PODIUMSDISKUSSION ZUM THEMA: "Gemeinsame Ziele des Naturschutzes und der Volksmusikpflege"

1. Diskussionsbeitrag:

Dr. Max Fischer

Unter "Umwelt" wird heute zumeist nur die natürliche Umwelt des Menschen verstanden. Diese Definition hat sich eingebürgert. Umwelt und Umweltschutz sind mittlerweile zu festen wissenschaftlichen, politischen und verwaltungstechnischen termini technici geworden. Dies hat seine unbestreitbaren Vorteile, birgt aber auch die Gefahr einer gewissen Begriffsverengung, die den Blick auf manche Probleme und Zusammenhänge verstellt.

Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das sich sein "Biotop" entscheidend selbst gestaltet. Die Umwelt des Menschen umfaßt deshalb natürliche wie vom Menschen gestaltete, kulturelle Lebensgrundlagen, die zumeist untrennbar verbunden sind oder sich zumindest wechselseitig beeinflussen. Das "oikos", das Haus, in dem der moderne Mensch der Industriegesellschaft lebt, ist weitgehend ein von ihm selbst errichtetes Gebäude, in das natürliche und kulturelle Bausteine vermauert sind, in dem hier vielleicht die natürlichen, dort die selbstgeschaffenen Teile überwiegen, dessen Gesamtheit aber letztlich vom Menschen geschaffen und ihm zur "zweiten Natur" geworden ist. Am Beispiel der Landschaften wird dies besonders deutlich. Von wenigen Ausnahmen abgesehen sind die mitteleuropäischen Landschaften nicht Natur-, sondern Kulturlandschaften, die vor allem von der bäuerlichen Bevölkerung in jahrhundertelanger Arbeit geschaffen wurden.

Um diese vom Menschen gestaltete und genutzte Natur bemüht sich der Naturschutz. Er tut dies aus vielerlei Gründen. Natur und Landschaft müssen auch in Zukunft als Stätten der Produktion von Lebensmitteln und Rohstoffen, als Lebens- und Wirtschaftsgrundlage zur Verfügung stehen. Zur gleichen Zeit, in der langsam die großen Möglichkeiten der Bio- und Gentechnik entdeckt werden, gehen im rapiden Schwund der Arten unendliche Gen-Potentiale, die die Natur in Jahrtausenden entwickelt hat, verloren. Aber nicht um des Menschen allein, auch um ihrer selbst willen müssen die gefährdeten Tier- und Pflanzenarten geschützt werden, denn sie tragen als Leben auch ihren Wert in sich. Zu diesen und anderen ökonomischen wie ökologischen Begründungen für den Naturschutz tritt heute schließlich noch eine weitere: Naturschutz ist vor allem auch eine kulturelle Aufgabe.

"Schönheit der Natur und Schönheit der kulturellen Umwelt sind beide nötig, um den Menschen geistig und seelisch gesund zu erhalten", sagt Konrad LORENZ. Der Mensch braucht einen Lebensraum, der seinen Bedürfnissen als Kulturwesen gerecht wird, der Überschaubarkeit und Vertrautheit, emotionale und intellektuelle Verbindung, Selbst- und Weiterführung ermöglicht. Für dieses spezifisch menschliche "öko-kulturelle Biotop" wird heute der Begriff der "Heimat" wiederentdeckt. Wie sehr dieser Begriff "Heimat", auf den Menschen bezogen, dem ganzheitlichen ökologischen Umwelt-Begriff entspricht, läßt sich durch einfache Assoziationen nachprüfen. Wer an "Heimat" denkt, denkt an eine kaleidoskop-

artige, aber zusammengehörige Fülle von Eindrücken und Erlebnissen, an die heimatliche, natürliche und bebaute Landschaft, an bestimmte Wiesen und Wälder, an Fluß und Feld, an Straßen und Plätze, an Heimatdorf und Heimatstadt; er denkt an Menschen in dieser Landschaft, an den Klang ihrer Sprache und ihrer Musik. "Heimat" steht für alle physischen und psychischen, natürlichen und kulturellen, in weitestem Sinne des Wortes "ökologischen" Bezüge, die den Menschen mit seinem Lebensraum verbinden.

Mit der gesamten Gesellschaft steht heute auch der Staat vor der Aufgabe, die natürlichen und kulturellen Grundlagen dafür zu erhalten, daß die Menschen ihr Land als "Heimat" erfahren können. Dieser Auftrag für den Staat hat in Bayern letztes Jahr ein neues, zusätzliches Gewicht erhalten. Die Bayerische Verfassung wurde ergänzt um die Staatsziele: "Der Staat schützt die natürlichen Lebensgrundlagen und die kulturelle Überlieferung". Diese Staatsziele wurden gemeinsam in die Verfassung aufgenommen, weil sie in ihrem innersten Wesen zusammengehören und weil heute beides, die natürlichen wie die kulturellen Lebensgrundlagen, durch die gleichen Prozesse gleichermaßen bedroht sind.

Die Gemeinsamkeit der Bedrohung ist oft vergleichsweise offenkundig: Die Schadstoffbelastung der Luft verursacht gleichermaßen die Schäden an den Wäldern wie an den historischen Bauten und Denkmälern. In manchen Fällen liegen die Zusammenhänge etwas komplexer, so z.B. bei der Frage nach der Gemeinsamkeit von Schutzbedürftigkeit und Schutzziel des Naturschutzes und der Volksmusikpflege.

Aber auch hier lassen sich Parallelen aufzeigen. Die natürlichen Landschaften und die musikalischen Landschaften der Volksmusik sind individuelle Produkte ihrer spezifischen, regionalen, ökologischen bzw. ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen. In ihnen besitzen wir die Frucht langer historischer Entwicklungen, die sich in ihrer unverwechselbaren Form nur hier, unter bestimmten, begrenzten Bedingungen vollziehen konnten. Die modernen Errungenschaften der Technik ermöglichen es nun der Gesellschaft, diese Entwicklungen fast unbegrenzt zu beeinflussen und nach menschlichem Gutdenken zu verändern. Mit Hilfe der Agrartechnik und -chemie kann beispielsweise in Bayern eine Frucht wie der Mais auf Böden und in einem Klima angebaut werden, wo er sich "natürlicherweise" nie hätte einbürgern können. Ebenso erklingt heute mit Hilfe der Unterhaltungselektronik und der modernen Medien auch in der einsamsten Almhütte über dem abgelegensten Tal die Volksmusik anderer Kontinente, die sich so bei uns nie hätte entwickeln können.

Diese Entwicklung hat ihre großen positiven Aspekte; sie baut alte Begrenztheiten und Beengtheiten ab, schafft Offenheit, neue Chancen und neue Freiheiten. Aber sie birgt auch die Gefahr einer Verarmung, eines Verlustes an Individualität und Personalität. Draußen in der Natur droht anstelle der vielgestaltigen, kleinteiligen Bauernlandschaft eine großflächige, monotone Agro-Wüstenei; drinnen in der Stube droht anstelle der gemeinsam gepflegten Volksmusik eine undefinierbare, auf allen Kontinenten der Welt verkäufliche Musik aus der Dose. Kann man sich mit einer solchen gesichtslosen "Allerwelts"-Landschaft und -Musik noch identifizieren, sich in ihnen beheimatet fühlen? Offensichtlich nicht. Das beweist die Renaissance des "Heimatbegriffs" und nicht zuletzt eine Tagung wie diese.

Dieses Unbehagen hat nichts mit wehleidiger Nostalgie zu tun. Gegen die Brauchtumpfleger und den Naturschutz wird wenn auch von verschiedenen Seiten oft derselbe Vorwurf erhoben: sie würden den letztlich

doch vergeblichen Versuch unternehmen, überholte Strukturen am Leben zu erhalten. Etwa nach dem Motto: Brauchtum, das "gepflegt" werden müsse, sei wohl offenkundig krank und kein echtes "Brauchtum" mehr, da es vom Volk anscheinend nicht mehr "gebraucht" werde. Ähnlich wird dem Naturschutz der Vorwurf gemacht, er versuche das Land unter eine Käseglocke zu stellen, jegliche Entwicklung zu verhindern, und letztlich eine bestimmte historische Form von Kulturlandschaft museal zu konservieren.

Diese Vorwürfe gehen an den eigentlichen Anliegen von Naturschutz und Brauchtumpflege vorbei. Beide haben nichts gegen einen Wandel in der natürlichen oder musikalischen Kulturlandschaft einzuwenden, solange dieser Wandel nicht in Verarmung und Absterben besteht. Der alarmierende, rapide Artenschwund, das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten beispielsweise sind aus der Sicht des Naturschutzes eine derartige bedenkliche Verarmung. Sie reduziert das Entwicklungspotential der Evolution, verengt und schwächt damit die Chancenbreite künftiger natürlicher Entwicklungen. Mit dem Schutz des natürlichen Erbes soll deshalb der weitere Gang der natürlichen Entwicklung gesichert werden, ähnlich wie mit dem Schutz des kulturellen Erbes und der kulturellen Entwicklung. Denn: "Der Verlust der Vererbung ist in der organischen Natur der Tod, der Verlust der Tradition, der Zerfall der Gesellschaft" (Johann Wolfgang von GOETHE).

Auch einzelne Ziele des Schutzes der natürlichen und kulturellen Landschaften sowie der in ihnen existierenden biologischen und musikalischen "Arten" ähneln sich.

So gehört zu den wichtigsten Instrumenten des Naturschutzes der Schutz des Lebensraums. Um gefährdete Tier- und Pflanzenarten vor dem Aussterben zu bewahren, müssen nicht so sehr die einzelnen Individuen, als vor allem ihre Biotope erhalten werden. Artenschutz für die auf der Roten Liste stehenden Tier- und Pflanzenarten besteht vor allem im Schutz ihrer spezifischen Lebensräume. Ebenso beginnt Volksmusikpflege in der behutsamen Pflege ihres Biotops, ihres gesellschaftlichen Umfelds, in dem Interesse, Kenntnis, Verständnis und Ausübung gefördert werden müssen. Wenn das "Volk" keine Volksmusik mehr treiben würde, würde auch sie auf einer "Roten Liste" stehen.

In der Natur sind artenreiche Ökosysteme zumeist stabiler als artenarme. "Mit jeder Tierart, mit jeder Pflanzenart verliert ein Ökosystem an Stabilität, nähert sich dem Tod eines Lebensraumes" (Konrad LORENZ). Auch in der Kunst sind Monostrukturen meist Ausdruck einer Verarmung, während Vielfalt zurecht als Ausdruck kultureller Lebendigkeit und Kreativität empfunden wird.

Der Naturschutz sucht schließlich einheimische Arten zu bewahren, weil sie sich im Verlaufe ihrer Entwicklung den gegebenen Standort- und Klimabedingungen angepaßt und sich in das Gesamtgefüge des heimischen Naturhaushaltes eingefügt haben. Auch im Ökosystem "Kultur" gibt es analoge Zusammenhänge: Auch die Natur eines Volkes kann nicht unbegrenzt fremde Kulturelemente übernehmen, ohne zuletzt ihre Identität und soziale Stabilität zu gefährden.

Die gemeinsame Schwierigkeit, aber auch der gemeinsame Reiz von Naturschutz und Volksmusikpflege besteht schließlich darin, daß sie beide es mit lebendigen Systemen zu tun haben. Diese lebendigen Systeme sind einerseits empfindlich und gefährdet, besitzen andererseits aber die Gabe der lebendigen, spontanen, überraschenden, schöpferischen Entwicklung.

Weder der Naturschutz noch die Volksmusikpflege kann sich anmaßen, eine bestimmte Art von Natur oder Volksmusik konservieren zu wollen. Ihre schwierige, aber auch schöne Aufgabe besteht vielmehr darin, die eigenständige Lebensfähigkeit der ihrem Schutz anvertrauten Systeme zu sichern und

in der Natur die Möglichkeit und Chancen einer natürlichen Sukzession und Evolution,

in der Kultur die freie, schöpferische Entfaltung des menschlichen Geistes

zu erhalten.

Um abschließend auf den Begriff der "Heimat" zurückzukommen: Soweit ich erkennen kann, bin ich der einzige Vertreter aus dem nördlicheren Teil des altbayerischen Sprach- und Volksmusikraums. Ich möchte deshalb darauf hinweisen, daß dieser Raum ein Volkslied besitzt, in dem das "Leitmotiv" dieser Tagung überaus anrührend anklingt. Ich meine das Lied des Bayerwalds, das mit dem Refrain endet:

"Mir san vom Woid dahoam,
der Woid is schö".

In diesem Lied der Waldler wird die heimatliche Naturlandschaft zum Inbegriff der Heimat selbst. Wo überall Waldler in der Welt sich treffen, wird dieses Lied von der schönen Heimat und vom schönen Bayerischen Wald gesungen. Armut und Härte dieser Landschaft haben seit Jahrhunderten viele Waldler gezwungen, in der Fremde ihr Auskommen zu suchen. Aber der Wald ist ihre Heimat geblieben:

"Hat uns net g'falln da draußt',
ham müaß'n glei hoamgeh'
mir san vom Woid dahoam,
der Woid is schö".

Wir tragen die Verantwortung, daß auch künftige Waldler-Generationen von ihrer Heimat singen können: "Der Woid is schö".

Anschrift des Verfassers:

Staatssekretär Dr. Max Fischer
Bayer. Staatsministerium für
Landesentwicklung u. Umweltfragen
Rosenkavalierplatz 2
8000 München 81

2. Diskussionsbeitrag:

Dr. Peter Krön

Dr. Krön berichtet zuerst von seinem Werdegang aus der Stahlindustrie, über die Kirche zur Leitung der Kulturabteilung der Salzburger Landesregierung, zu der bis 1974 auch die Agenden des Naturschutzes gehörten.

Kennzeichneten die Tätigkeit in der Industrie starke Dynamik und ungetrübter Optimismus, so brachte die Verantwortung für den Schutz der Natur des Landes Salzburg eine neue berufliche und persönliche Dimension.

Die damals noch blühende Hochkonjunktur, die Ausweitung des Massentourismus, die Inanspruchnahme des Landes durch Zweitwohnungen und Apartmenthäuser, Lifttrassen und Schnellstraßen, bei wenig Verständnis für die Notwendigkeit des Umwelt- und Naturschutzes, machten diese Aufgabe besonders schwer.

Die Gegensätze prallten mit größter Heftigkeit aufeinander.

(In Bayern wurden die Erfordernisse des Natur- und Landschaftsschutzes viel früher erkannt und durch vorbildliche Gesetze geregelt. Vieles davon wurde auch in das Leitbild der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer aufgenommen).

* * *

Zum Thema:

Durch die Entwicklung der Zivilisation, die Industrialisierung, den Verkehr wurde der biblische Auftrag "Macht Euch die Erde untertan" soweit überstrapaziert, ja pervertiert, daß wir bereits an einer Zerstörung unserer Lebensgrundlagen und der Vernichtung des Lebens arbeiten.

Natur- und Umweltschutz allerdings sind heute viel weiter akzeptiert als noch vor zehn und fünfzehn Jahren. Von Gegnern wird den Landschaftsschützern immer noch einseitige Ideologie vorgeworfen, d.h. falsche Romantik, Zurückkurbelung des Lebensstandards, Angst vor der Zukunft. Dies wird zum Teil auch der traditionellen Volkskultur vorgehalten, deren Vertreter vielfach ihrerseits den zeitgenössischen Künstlern Unfähigkeit, Scharlatanerie und Geschäftemacherei vorwerfen. Beides mag da und dort zutreffen, ist aber gleichermaßen abzulehnen. Es muß sowohl möglich sein, die Wirtschaft verantwortungsvoll zu entwickeln und den Menschen Arbeit zu geben wie auch unsere Umwelt wirkungsvoll zu schützen; es muß möglich sein, die traditionellen Werte zu pflegen und trotzdem modernen Entwicklungen gegenüber aufgeschlossen zu sein; es muß möglich sein; für den Denkmalschutz ebenso einzutreten wie für gute zeitgenössische Architektur (die bewirken sollte, daß wir auch für die Zukunft wieder schützenswerte Bauwerke erhalten).

Es ist sicher ein Mißverständnis, der Volksmusik und dem Volkslied vorzuwerfen, sie würden nur von Idylle und Gartenlaubenromantik berichten. Auch die tragischen Seiten des Lebens, Trauer und Resignation werden in der Volksmusik behandelt.

Und in früheren Zeiten, in der sogenannten guten alten Zeit, war ja auch längst nicht alles so schön, wie man das oft heute glauben machen möchte. Gerade das Leben am Land war durch schwere, harte Arbeit und durch ein mühsames Leben geprägt. Denken wir an die Bergbauern, die ohne technische Hilfsmittel unter schwierigsten Bedingungen ihren kargen Lebensunterhalt erarbeiteten, die weiten Schulwege, die langen Winter

Für den einzelnen war das Leben sicher viel härter als heute. Was wir allerdings feststellen müssen, ist heutzutage eine größere Bedrohung der Allgemeinheit durch Rüstung, durch Umweltzerstörung

Erstaunlicherweise greift die Volkskultur, das Volkslied diese Thematik nicht auf: Landflucht, Arbeitslosigkeit oder Pendlerdasein, Überfremdung ... werden mit Ausnahme von einigen kritischen Mundartdichtern und Liedermachern, zumeist allerdings in den Städten - nicht behandelt.

So sehr der Fremdenverkehr zur Degeneration der Volks- und Brauchtumpflege beigetragen hat, so hat er doch andererseits wieder wenn auch zunächst nicht immer aus von uns erwünschten Motiven - eine Wiederbelebung der Heimatpflege bewirkt. Allerdings haben wir uns dabei oft zur Karikatur gemacht, indem wir nicht uns selbst präsentierten, sondern uns in einer Art darstellten, von der wir glaubten, daß unsere Gäste sie von uns erwarteten. So gab es dann "Tiroler Abende" mit "Jodeln daily" bei Eisbein und Steak Hawaii.

Nun muß es einerseits unsere Aufgabe sein, die Volkskultur wieder zu ihren Wurzeln zurückzuführen und die Degenerationerscheinungen abzubauen, was ja auch intensiv geschieht; andererseits muß aber auch eine Weiterentwicklung ermöglicht werden, soll nicht unsere Volkskultur langsam aber sicher eine museale werden und absterben.

Durch die schöne Volksmusik, das Volkslied und die Tänze wird die Sehnsucht nach der zum Teil vergangenen und zerstörten Schönheit unserer Heimat geweckt und sie können beitragen, die eigene Identität wiederzufinden. Auf der anderen Seite dürfen auch Sie die Augen nicht vor dem verschließen, was heute um Sie herum vorgeht. Die Probleme werden wir nicht dadurch bewältigen, daß wir sie verdrängen, sondern dadurch, daß wir sie aufgreifen und uns mit ihnen auch in der Kunst auseinandersetzen.

Anschrift des Verfassers:

Hofrat Dr. Peter Krön
Landesregierung Salzburg
Abteilung 12
A-5020 Salzburg

3. Diskussionsbeitrag (mit Tonbeispiel):

Alfred Artmeier

Seit jeher hat das Volk in seinen Liedern Hoffnungen, Gefühle und Wünsche geäußert, die stets mit einer intakten Umwelt verbunden waren. Diese war Grundbedingung einer gesicherten Zukunft für Familie, Haus und Hof. In diesen intakten Umweltgedanken waren mit einbezogen: Erde, Himmel, Luft, Natur, Wasser, Feuer, Naturkatastrophen. Immer wieder findet man die Bitte, Gott solle alles recht machen. Seit geraumer Zeit sind Themen wie Gefährdung von Mensch und Natur, Umweltverschmutzung in aller Munde und beunruhigen weite Bevölkerungskreise. Im Lied unserer Sänger findet dies aber gegenwärtig kaum Niederschlag.

Die Abteilung Volksmusik am Bayerischen Rundfunk kann auf ein in sechs Jahrzehnten entstandenes Archiv von über 10 000 Titeln Eigenaufnahmen zurückgreifen. Und es hat sich klar herausgestellt, daß Anlässe, die das Volk in besonderer Weise bewegen, meist in Liedform aufgegriffen wurden, z.B. historische Ereignisse, Mißstände, die das Volk anprangerte (Haberfeldtreiben), Wilderer, Jäger.

Nun aber müssen wir beobachten, daß trotz der vielen gravierenden Veränderungen und Bedrohungen uns kaum Lieder aus neuerer Zeit bekannt wurden, die auf diese Situation eingehen. Bei unseren umfangreichen Recherchen stießen wir übrigens auf eine Aufnahme aus dem Jahre 1951 (BR-Produktion vom 13.3.1951 mit den Waakirchner Sängern), die deutlich die Gefahren radikalen Abholzens im Gebirge aufzeigt.

Und de Holzknecht im Wald
schneiden de Baam alle ab
und sie hörn halt net auf
bis des Holz is als gar.
So hackts und schneids zua
wannts moants es muass sei
de Hirschlan gehörn dechta
no allaweil mei.

Und sie hackan drauf laos
und sie schau se net um
und sie schneidn alls zamm
ja obs alt is oder jung.
Und es werds es scho segn
bal koa Vögerl mehr singt
bal de Bloakn ogeht
und koa Wasserl mehr rinnt.

Und nun möchte ich eine interessante Begegnung beim Gstanzlsängertreffen in Schierling vom 25.3.1984 ansprechen. Gewöhnlich wird hier derbleckt und ausgesungen. Es geht oftmals recht lustig, handfest und sogar derb zu.

Unter anderem sang Paul HILMER an diesem Abend seine Gstanzl. Die ersten vier Strophen beinhalteten übliche Thematik, und in der Überleitung zur fünften Strophe läßt er anklingen sich fast entschuldigend daß er nun plötzlich ein anderes Thema aufgreifen wolle und leitet in der 5. Strophe auf das Umweltproblem über. In Strophe 6 kommt seine

große Sorge um die Zukunft seiner Kinder zum Ausdruck, in Strophe 7 beschreibt er sich selbst als einen in bescheidenen Verhältnissen lebenden Waldler (kloan's Sacherl), der um seine Existenz fürchtet.

Die Strophen 8 bis 15 sind von Anklage und Sorge erfüllt. Jetzt folgen in gewohnter Thematik noch drei Strophen über Bürgermeister und Kommunalpolitik und abschließend in der 19., 20. und 21. Strophe greift er nochmal das Thema "Gefährdung der Umwelt" auf. Wie sehr ihn dies bewegte, kann man aus der Tonbandaufnahme ersehen, die ich heute schon als wichtiges Zeitdokument erachte.

Anschrift des Verfassers:

Alfred Artmeier
Bayerischer Rundfunk
-Abteilung Volksmusik-
Postfach 20 05 08
8000 München 2

4. Diskussionsbeitrag:

Dr. Kurt Conrad

Herr Hofrat Krön, der Leiter der Kulturabteilung, hat schon gesagt, daß wir früher im Landschaftsschutz zusammengearbeitet haben. Ich habe 10 Jahre hindurch den Natur- und Landschaftsschutz in Salzburg betreut und ich habe mir damals viele Gedanken gemacht, die mit dem Thema zusammenhängen, über das wir uns jetzt unterhalten sollen. Ich darf vielleicht noch weiter zurückschauen. Die erste Vorlesung, die ich im Volkskundestudium bei meinem verehrten Lehrer Prof. GERAMB in Graz gehört habe, war die Vorlesung "Das Deutsche Volkslied". Das Volkslied hat viel mit einem Vogellied gemeinsam und da hatte sich die Frage gestellt, wie ist das mit dem Vogellied? Wieso singt ein Vogel gerade hier? Wie ist der Lebensraum beschaffen, in dem der Vogel singt? Warum müssen wir diesen Lebensraum erhalten? Damit der Vogel singt oder damit wir wieder singen können und auch das Volkslied weiterhin pflegen können? Ja, damit bin ich natürlich eigentlich schon beim Landschaftserlebnis. Ich glaube, darüber werden Sie sich sicherlich heute Vormittag ausgesprochen haben, daß die Grundlage so vieler unserer Volkslieder in dem unmittelbaren Naturerlebnis beruht und daß daher das Landschaftserlebnis erst die primäre Möglichkeit schafft, auch etwas im Volkslied auszudrücken. Ich brauche ja nur auf die vielen Alm- und Jägerlieder oder auf die zuvor angesprochenen Lieder aus dem Wald usw. hinweisen. Es ist immer so, daß die Schönheit der Landschaft und der Erlebnisgehalt, die Erlebnisfülle einer Landschaft maßgebend sind, daß sie den Nährboden überhaupt darstellen. Wenn wir von dem Wort "Nährboden" ausgehen, dann müssen wir eigentlich sagen, dieser Erlebnisgehalt ist es ja, den wir pflegen sollen. Ich habe in meiner Naturschutzzeit immer sehr stark den Landschaftsschutz in den Vordergrund gestellt, weil die Landschaft ja das Gesamtgefüge eines Raumes beinhaltet, also nicht nur die Naturbestandteile, sondern auch die Kulturbestandteile, die Siedlungbestandteile, die Flurformen, die Hausformen, die Gehöfte, die Dörfer, die Städte; alles das zusammen ist Landschaft. Und wenn wir jetzt unsere Volkslieder befragen- ich stelle nur ein paar Überlegungen an - etwa den Volksliedschatz, den wir heute tradieren und in unseren großartigen Volksliedsingkreisen pflegen, der stammt doch zum großen Teil noch aus einer Zeit, in der diese Landschaft noch weitgehend intakt war, wo also das, was man heute mit dem schönen Fremdwort "Biotop" nennt, auch für das Vieh noch gesund war. Genauso wie man heute die Biotope pflegt, etwa die berühmten Feucht- und Naßbiotope, die man braucht, damit die Kröten und die Frösche ablaichen können, genau solche Biotope braucht natürlich auch ein Lied und braucht natürlich auch eine Kultur. Das scheint also ganz, ganz wichtig.

Herr Hofrat Krön hat zuerst auch gesagt, daß in der Zeit, in der diese Natur noch nicht so denaturiert war, wie sie heute ist, die Leute natürlich schwer arbeiten mußten. Die Bauern mußten gewiß schwer arbeiten. Es war über der Arbeit aber noch eine Überhöhung und die schwere Arbeit war doch unmittelbar mit der Natur verbunden. Ich denke z.B. daran ich habe in Salzburg die Alpbuchaufnahme durchgeführt und ich habe etwa 500 Almen in den Jahren 1951, 1952 erhoben -, daß auf den Almen noch gesungen worden ist. Und da hat mir der alte Schilchervater im Lungau drinnen auf einer Alm erzählt, wie das früher gewesen ist.

Wie sie um 3 Uhr früh aufgestanden sind zum Angermähen. Er hat mir die Schwere dieser Arbeit geschildert und hat dann gesagt: "Ja gjuchitzt und gsunga hamma, und wann's Himmelloch offen gwen wa, mir warn koa Nahent nit einigangen, weil's so lustig gwen is". Sie sind trotz der schweren Arbeit dageblieben, wären also nicht ins Himmelloch hineingegangen. Das scheint mir so unendlich wichtig für die Entstehung und für die Pflege des Volksliedes. Und wenn ich jetzt davon ausgehe, von dieser Grundlage, dann muß ich fragen, wie schaut das Biotop für die Pflege des Volksliedes heute aus? Gibt es Volkslieder, die heute etwa am Elektroherd erfunden werden, die den Elektroherd miteinbeziehen, wie etwa früher am offenen Feuertisch? Gibt es irgendwo Volkslieder, die entstehen können vor der Fassade eines modernen Hochhauses, vor einer Betonfassade, ist das möglich? Wie ich hierher gefahren bin zur Naturchutzakademie in Laufen, da habe ich diesen großen modernen Bau gesehen mit seiner Betonfassade und da habe ich mich gefragt, ob aus diesem Objekt irgendwelche Volksliedformen wachsen könnten?

Unser großer Kunsthistoriker in Salzburg, Hans SEDLMAYR, der voriges Jahr gestorben ist, hat immer vom sogenannten leblosen Bauen gesprochen, ein Bauen, das keine innere geistige Struktur mehr besitzt, keine schöpferische Struktur, sondern nur mehr Stahl und Beton und Glas. Diese leblosen Fassaden, so meine ich, dieses leblose Bauen wird gewissermaßen auch zu einem Tod der Volksmusik führen.

Wir müssen uns klar sein, daß das, was wir heute als Volkslied pflegen, doch zumeist etwas historisch Überkommenes ist. Man möge mich wieder berichtigen. Aber wie viele Volkslieder sind wirklich in der zweiten Hälfte des 20. Jh. entstanden, wenn man absieht von den sogenannten Liedermachern? Da ist nun die Frage, ob wir das, was die "Liedermacher" machen, als Volkslied einbeziehen wollen in diesen Schatz, in diese Edelsteine, die wir doch eigentlich pflegen wollen. Das ist auch eine Frage, über die wir uns klar werden müssen.

Ich habe auch von den Kulturbestandteilen der Landschaft gesprochen. Zu den Kulturbestandteilen gehören natürlich in erster Linie die Bauernhäuser, die Gehöftformen, also primäre Merkmale, die uns sagen, wie eine Landschaft wirklich aussieht. Das kann man nicht aus Elementen, die mehr oder weniger der Hochkultur angehören, herauslesen diese sind weitgehend gleich bei allen Völkern in Europa. Aber je tiefer wir in die Volkskultur hinabsteigen, desto mehr heben sich die Unterschiede und damit die eigentlichen Wertigkeiten der europäischen Kulturlandschaft heraus, etwa in den verschiedenen landschaftsgebundenen Bauformen, in den Gehöftformen, im bäuerlichen Bauwesen, also in der Baustruktur, die urverbunden ist, die mit dem Boden verbunden ist. Hier sind die eigentlichen Wurzeln der Kulturlandschaft gelegen. Als Direktor eines Freilichtmuseums bin ich täglich mit diesen Problemen konfrontiert und da fällt mir gerade ein, daß der große Romantiker August Wilhelm SCHLEGEL einmal so schön gesagt hat, daß die Architektur gefrorene Musik sei. Architektur ist gefrorene Musik: Das können wir auch auf dieses Objekt, in dem wir tagen, hier anwenden. Aber was ist das für eine Musik, die hier gefroren ist? Ist das noch Volksmusik? Wenn ich mir aber meine Bauernhäuser im Salzburger Freilichtmuseum vorstelle vielleicht waren schon einige von Ihnen dort dann kann ich natürlich schon sagen, Volksarchitektur ist gefrorene Volksmusik. Und jetzt stellen Sie sich einmal ein Bauernhaus vor, ich denke jetzt gerade an das Hiertlhaus im Freilichtmuseum, das im Fletzboden und im Oberhaus diese prachtvollen Gänge hat, die mit Balustern versehen sind, mit doppelten Saumläden, die unten einen Fries haben, die alle mit der Hand ausgearbeitet sind in der ersten

Hälfte des 19. Jh., damals, als der Handwerker noch nicht mit der Maschine, sondern mit der Hand gearbeitet hat: Da spürt man direkt, wie das alles lebt. Wenn sich da einer hinstellt und musikalisch ist, dann muß ihm ganz von selber das einfallen, was die Musikwissenschaftler "Diminutionen" nennen, nicht wahr? Da klingt dann plötzlich ein Innviertler Landler aus den Balustern, wenn man mit August Wilhelm SCHLEGEL diese gefrorene Musik auftaut.

Ich möchte also die Frage in den Vordergrund stellen, ob unsere Zeit überhaupt noch in der Lage ist, oder auf welchem Sektor sie in der Lage ist, Volksmusik und Volkslied sowohl vom Text her als auch von der Melodie her irgendwie anzuregen und etwas Neues, Schöpferisches zu gestalten. Was müßten wir tun, damit etwas Gutes entsteht, neu entsteht? Aber wir müssen nicht nur an das neue Entstehen denken, wir müssen ja auch an das denken, was vorhanden ist und was wir pflegen sollen. Auch die Pflege bedarf ja des Natur- und Landschaftserlebnisses. Wenn wir nicht immer noch die Möglichkeit hätten, z.B. daß der Volksliedchor von Harald DENGG einmal hinaus in eine unzerstörte Landschaft fährt und ein unmittelbares Naturerlebnis hat und in ein Dorf kommt, wo die Bauernhäuser schön gestaltet sind, und in eine Kirche, die wirklich noch ihre alte Form im Inneren bewahrt hat, ja, wenn dieser Chor dies Erlebnis nicht mehr hätte, dann würde er auch mit der Zeit steril werden. Und dann würde wohl unsere ganze Volksmusik letzten Endes in einer Sterilität enden, die dann nur noch elektronisch und digital aufgezeigt werden kann in unserer Zeit. Das also ist die Schwierigkeit. Und jetzt kommt noch etwas dazu und das ist ein Wort von Hans DEISSINGER, einem Salzburger Dichter, der einmal gesagt hat: "Gottes ist die Stille, des Teufels ist der Lärm".

Und da komme ich noch einmal zurück auf die Arbeit, die früher auch immer von einem Lied begleitet wurde, gleichgültig, ob es jetzt die Arbeit des Bauern gewesen ist oder die Arbeit des Handwerkers denken wir nur an die vielen Handwerkerlieder. Immer war diese Arbeit mit einem gewissen Geräusch verbunden. Aber der Geräuschpegel war nie so stark, daß man nicht hätte dazu singen können. Ich denke etwa an das schöne Mählied ich schwing' hin, ich schwing' her -, wenn man die Sense in das Gras hineinschwingt. Da konnte man singen, da konnte man noch hören, da kann man ohne weiters ein Lied hören. Aber wenn ich den Motormäher benütze oder wenn ich den Mähdrescher angestellt habe, kann ich nicht mehr ein Lied hören, vom Singen ganz zu schweigen. Da muß ja ein Volkslied, das diese Arbeitsvorgänge etwa darstellen möchte, zum unerträglichen rhythmischen Lärm werden oder es muß eben verstummen.

Aber ich glaube, ich habe jetzt schon viel zu viel zum Thema gesagt, aber das sind eben die Dinge, die mich bewegen bei der Überlegung, was wir tun können, oder was wir tun sollen, damit es mit dem Volkslied überhaupt weiter geht. Ich glaube, wir können oder wir müssen insofern wenigstens einen bescheidenen Beitrag von seiten des Naturschutzes und des Landschaftsschutzes leisten, indem wir Naturbestandteile und ungestörte Landschafts-, ungestörte Erlebnisräume erhalten, in denen auch in Zukunft noch Volkslieder gedeihen und erlebt werden können.

Anschrift des Verfassers:

Hofrat Dr. Kurt Conrad
Salzburger Freilichtmuseum
Hasenweg
A-5084 Großgmain

5. Diskussionsbeitrag:

Wolf-Dietrich Iser

Liebe Freunde der Volksmusik und unserer salzburgisch-bayerischen Heimat,

der Heimatfunk von Radio Salzburg ist neben dem aktuellen Dienst des Landesstudios Salzburg sicherlich die größte Abteilung. Wir haben also täglich durchschnittlich 3 Sendungen mit einer Sendedauer oft bis zu einer Stunde. Im Jahr sind es über 900 Sendungen; und daß eine in dieser Richtung ausgerichtete Rundfunkstation natürlich sehr meinungsbildend sein kann, ist selbstverständlich. In Salzburg ist es auch der Fall im Bereich der Volksmusik sicherlich. Es gibt nirgends eine so strenge Trennung zwischen Volksmusik und der volkstümlichen wie in Salzburg. Und auch im Bereich des Naturschutzes und der Landschaft kann man in Salzburg durchaus eine richtungsweisende Haltung feststellen.

Wir vom ORF-Landesstudio Salzburg begrüßen also diese Tagung hier zum Thema Landschaft und Naturschutz, obwohl wir glauben, daß es die Volksmusik nicht unbedingt notwendig hat, auf diesen oft viel zu lauten durch unsere Landschaft brausenden Grünzug aufzuspringen. Natur und Landschaft in der Volksmusik ein sicher aktuelles Thema. Aus unserer Sicht müssen wir sagen, daß einiges passiert ist, allerdings auch in Salzburg mehr im Wortbereich. Der Heimatfunk umfaßt also nicht nur die Volksmusik, sondern auch Brauchtum und den gesamten Wortsektor im Zusammenhang mit der Heimat und seit mindestens 15 und mehr Jahren passiert also bei uns einiges. Wie gesagt, 900 Sendungen im Jahr mit Natur- und Heimatbezug. Und in all diesen Sendungen werden natur- und landschaftsbezogene unverfälschte Volkslieder gespielt, jedoch kaum kritische. Zu diesen unverfälschten Volksliedern mit Natur- und Heimatbezug gehören, wie der FANDERL Wastl bereits gesagt hat, viele Frühlings- und Liebeslieder, aber sicherlich gehören auch zur naturbezogenen Musik bestimmte Jodler, sehr viele Jodler und auch eine Flügelhornweis gibt durchaus ein Naturverständnis wieder. Zu den Sendungen: wir haben also sehr viele Bergsteigersendungen, wir haben Landschaftsbilder, wir haben eine Sendereihe "Dahoam is dahoam", z.B. stehen morgen die Salzburger Forstgärten im Mittelpunkt. In der Sendereihe "Aus dem Land für das Land" wird wöchentlich ein Salzburger Naturdenkmal vorgestellt und in einer neuen Sendereihe mit dem Inhalt "Nationalpark Hohe Tauern" monatlich einmal werden also sicherlich auch Lieder aus dieser Region und aus der Rauriser und Fuschler Gegend gespielt werden. Auch in der wöchentlichen Sendereihe "Treffpunkt Funkhaus", jeweils am Montag, werden natur- und landschaftsbezogene Themen berücksichtigt. Es waren auch schon die Vertreter der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege bei uns im Funkhaus und am kommenden Montag wird also dieses Seminar im Mittelpunkt dieser Sendereihe stehen. Wie gesagt, in sehr vielen Sendungen greifen wir in unser Archiv, das fast 8 000 Titel umfaßt. Dennoch muß gesagt werden, daß wir in dieser Richtung viel zu wenige Lieder haben, die natur- und landschaftsbezogen sind. Vor allem entstehen viel zu wenig kritische Lieder, selbstgestrickte Lieder und darüber hinaus sind die, die existieren, entweder verkitscht, unecht, die sogenannten "Dort-wo-Lieder". Ich glaube, es gibt kaum ein sehr gutes "Dort-wo-Lied", der Pongauer Viergesang hat eines: "St. Johann ist ein Tal".... Das glaube ich kann man akzeptieren und der FANDERL Wastl hat es auch schon als vorbildhaft hingestellt.

Ich bin der Auffassung, daß unsere Generation durchaus noch weiß, was ein Pflug ist, eine Sichel und andere Gegenstände, die teilweise besungen werden und daß das nichts mit Sehnsuchtsgedanken zu tun hat. Eine Wechselwirkung wird immer ausgehen zwischen intakter Natur und Volksmusik. Gute Volksmusik wird sicher nur dann gedeihen können, wenn auch die Natur intakt ist. Ganz besonders ist darauf zu achten, daß diese natur- und landschaftsbezogenen Lieder nicht verkitscht werden. Wenig halte ich bisher in Salzburg von den Liedermachern, die sich teilweise auf diese "Grüne Welle" gestürzt haben. Ein sehr großer Teil in dieser Richtung ist meiner Auffassung nach ausgesprochener Krampf und sieht das Thema nur sehr einseitig. Dennoch muß deutlich gesagt werden, zu dieser wieder modern werdenden Grüngesinnung gehört etwas ganz Wesentliches dazu. Man sollte im Bereich der Natur und Umwelt nicht nur auf die Sauberkeit schauen, genauso muß auch im Bereich der Volksmusik auf die Sauberkeit geschaut werden. Keine Vermischung zwischen gewachsener Volksmusik und verfälschter, volkstümlicher Musik, keine kommerzbeeinflußten "Dort-wo-Lieder"; und wir vom Heimatfunk vom Studio Salzburg sind uns dieser meinungsbildenden Aufgabe bewußt. Im Gegensatz zu anderen Medienvertretern und auch anderen Landesstudios in Österreich, wo man gerne aus Effekthascherei oder auch des billigen, kurzfristigen Erfolges willen der sogenannten Vermarktung oder "Vermoikung", wie es in Österreich nach einem Moderator heißt, die Tore öffnet; jener Art von Volksmusik, in der nicht nur die Menschen in erster Linie die Landbevölkerung für dumm hingestellt werden, sondern auch deren Umfeld und dazu gehören immer Natur und Landschaft. Gerade im Bereich der Volksmusik kommt es wie bei der Beziehung zur Natur immer auf das richtige Gespür an, aber nicht nur auf das Gespür, sondern vor allem auf den Charakter. Und so einen Charakter hat man oder man hat ihn nicht. Sich einen grünen Hubertusmantel umzuhängen, genügt allein nicht.

Anschrift des Verfassers:

Wolf-Dietrich Iser
ORF - Landesstudio Salzburg
Nonntalerstraße
A-5020 Salzburg

6. Diskussionsbeitrag

Prof. Wilhelm Keller

Also, ich muß sagen, mich interessiert sowohl das Volkslied, wo ich als Kind mitgemacht habe, andererseits liebe ich moderne Musik sehr und habe auch selbst welche gemacht. Insofern fühle ich mich zwischen all diesen Dingen stehend. Auch in meinem Verhältnis zur Natur geht es mir vergleichbar: Einerseits bin ich wie jeder vernünftige Mensch für Natur- und Umweltschutz, andererseits halte ich die neue Naturvergötterung für eine verheerende Gefahr. Das alles müßte man begründen.

Zunächst möchte ich aber auf meinen Vorredner eingehen und da einige Fragen stellen, die insbesondere den Komponisten interessieren.

Gibt es Volkslieder, die am Elektroherd erfunden wurden? Die Antwort kann nur lauten: Aber ja, eine ganze Menge natürlich! Glauben Sie denn, ein wirklich sehr schöpferischer Volksliedmacher könnte das nicht, ein Tobi REISER zum Beispiel? Und ich weiß, daß diese zu Hause längst nicht mehr mit einem alten Herd kochen. Selbstverständlich kann man auch mitten in einer Großstadt Lieder vom Wald machen, gerade deshalb. Ich möchte sagen, es ist dies nicht nur möglich, sondern gerade deshalb notwendig. Denn die Kunst ist eine Reaktion auf die Schrecklichkeit in der Wirklichkeit, auf die wirkliche Wahrheit. Es gibt einen wunderbaren Aphorismus von Friedrich NIETSCHE. Ich mag NIETSCHE sonst gar nicht, aber der Spruch ist m.E. sehr gültig. Er sagt: "Wenn ein Künstler sagt, es gehe ihm um die Wahrheit, so solle man ihn prügeln. Denn die Wahrheit ist häßlich. Wir haben die Kunst, um nicht an der Wahrheit zugrunde zu gehen". Er meint natürlich mit Wahrheit die Wirklichkeit, das geht aus dem Sinn hervor.

Und so ist es eben auch mit den Volksliedern. Ich glaube nicht, daß die alten Volkslieder aus einer naturseligen Schwärmerei entstanden sind. Das ist vielmehr ein ganz junges Kapitel. Die Natur war für unsere Altvorderen entsetzlich, meine Damen und Herren; der Winter war schrecklich. "Zauberer Winter, wie bist du kalt ...", heißt das Lied. Die Naturschwärmerei und den Naturschutz gab's erst, nachdem die Natur in ihrer Gefahr gebändigt war. Dann konnte man aus der geborgenen Distanz heraus den Naturschutz pflegen, dann war er auch notwendig geworden. Also ich glaube nicht, daß das so leicht war damals, daß man da bei der harten Arbeit hätte singen können. Ich habe auch einmal eine Zeitlang einen Ernteeinsatz mitgemacht und weiß, was Mähen für eine irrsinnige Anstrengung ist, besonders wenn es stundenlang erfolgt. Ich habe nie bei der Arbeit einen erlebt, der gesungen hat. Normalerweise singt man auch nicht beim Marschieren, sondern beim Rasten. Außer beim Militär, da muß man's. Da ist es eine Strafe.

Also so ist es nicht mit dem angeblich unbeschwerten Frohsinn bei der früheren Landarbeit. Wir sind da in irgendeiner Ideologie drinnen, wenn wir das annehmen. Und ich glaube auch, daß es schrecklich wäre, wenn man keine Lieder mehr machen könnte, wenn man den wenig ansprechenden Anblick einer Architektur vor sich hat. Ich glaube das nicht, aber bitte, das alles müßte man sehr ausführlich begründen und vielleicht beweisen.

Nicht nur früher hat es so viele Liedermacher gegeben; wir haben heute eine ganz großartige Zeit der Liedermacher. Wir haben noch nie so viele

neue Sachen gehabt, die von schöpferischem Elan zeugen, wie heute. Da bin ich Optimist. Pessimistisch bin ich nur im Hinblick auf die Politik, nicht in Gedanken auf die Natur. Wir haben in der Schweiz z.B. im Kanton Bern eine ganze Reihe von Liedermachern, die überhaupt nur ihren Dialekt verwenden und die auch gar keinen Wert darauf legen, sich zu verbreiten. Oder wir haben einen BIERMANN und einen WECKER in Bayern, einen Dieter HÜSCHL usw. Ja, aber warum sollte man das nicht im besten Sinn Volkslieder nennen? Bitte, der Begriff Volkslied ist umstritten, so wie der Begriff Volk auch. Nach den neuesten Statistiken sind 0,5 % der Jugendlichen am Volkslied interessiert. Das können Sie nachlesen in der deutschen Musikzeitung "Übersicht und Bildung" und in der österreichischen "Musikerziehung". Also das sind Probleme, über die man eigentlich reden müßte. Die berühmten romantischen Dichter - wie EICHENDORFF - waren sicher nie fort von zuhause. Sie sind keinesfalls durch die Wälder gestrichen. Sie haben dennoch Phantasie genug gehabt, um sich damit zu beschäftigen, sicher gerade weil sie zuhause hockten. Die Sehnsucht hat die Musik erzeugt.

Ich möchte eigentlich vorläufig nicht mehr darüber sagen, ich möchte nur anregen, darüber nachzudenken.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Wilhelm Keller
Lindenstr. 6
A 5204 - Straßwalchen

7. Diskussionsbeitrag:

Sepp Forcher

Ich kann gleich weitermachen bei den Liedermachern. Ich bin einer, der, was Singen und Spielen anbetrifft, nichts gelernt hat. Ich war und bin mein ganzes Leben auf das angewiesen, was ich gehört habe, was ich selber erfahren habe. Zu den Liedermachern: Da habe ich zwei ganz große Beispiele, und das sind Bayern: der WEISS Ferdl und der ROIDER Jackl. Die zwei haben sehr wohl kritisch gesungen. Aber jetzt muß man sich fragen, warum haben die soviel mehr Erfolg gehabt wie die Liedermacher? Die Platten waren überhaupt schlecht, die damals in den Handel gekommen sind, von den Plattenspielern gar nicht zu reden, und es haben nicht einmal alle Leute ein Radio gehabt. Und trotzdem hört man sie heute noch gern. Wo immer ich eine so alte Platte bekommen kann, höre ich mir sie dann auch an.

Das erste Lied, das ich gehörte habe vom WEISS Ferdl, war sein bestes: "Sandsackl hab'n wir gestern g'schupft, Sandsackl schupfen wir heut', Sandsackl schupfen wir alle Tag', solange' es uns g'freut". Das ist ein sehr kritisches Lied, wer es kennt, weiß wie es weitergeht.

Und der ROIDER Jackl hat auch das gesungen: "Und die demokratische Freiheit, ist die heutige Neuheit, und die Demokratie ist die neue Melodie". Das war ziemlich bald nach dem Krieg. Soviel also zu den kritischen Liedern im Volkhaften. Dies ist beim Volk angekommen, dies hat ein jeder gerne gehört, weil die Männer so gesungen haben wie das Volk geredet hat. Aber die heutigen Liedermacher singen leider selten so wie das Volk redet. Das muß man, glaube ich, schon anmerken.

Und jetzt vielleicht zu mir selber: Ich bin ein Südtiroler, bin im Pustertal aufgewachsen. Wie ich schon gesagt habe, hat sich um meine musikalische Erziehung niemand recht gekümmert; die haben sich alle auf mich verlassen. Folglich bin ich so geworden, wie ich eben bin. Andererseits habe ich sehr viele schöne Natur erleben dürfen um mich herum: das Pustertal, Brunneck, wo ich die ersten Volksschuljahre besucht habe, später dann Sexten, die Sextener Dolomiten. Mein Vater und mein Großvater sind Bergführer gewesen. Und dann sind wir in den 40er Jahren weggezogen, und wieder haben wir uns schön angesiedelt im Tennengebirge, nämlich auf eine Hütte hinauf. Der Prof. BRESGEN kennt sie recht gut. Danach bin ich in Salzburg in die Schule gegangen. Also, ich bin, was Landschaft, was Schönheit der Natur betrifft, ein Mensch, der vom Schicksal einfach begnadet ist. Und vielleicht ist dies auch der Grund, daß ich heute manchmal diesen sehr kritischen Blick auf unsere Umwelt nicht gerade suche. Mir ist es lieber, wenn ich schöne Sachen wahrnehmen kann, wir haben noch viele, sehr viele noch, und von diesen sprechen kann. Also, ich betrachte meine Aufgabe am Rundfunk so, daß ich sage: "Leute, schaut es Euch an, wie schön dies ist", weil ich mir denke, dann wird Euch auch auffallen, wie häßlich manches andere ist.

Zu den Liedern: Da wäre eines zu sagen. Das erste, was ich - glaube ich - gelernt habe, war "Tirol, Tirol, du bist mein Heimatland", und da kann ich eine kleine Geschichte erzählen. Ich bin in den 50er Jahren recht viel bergsteigen gegangen, und da hat mir am Gipfel vom Matterhorn ein Schweizer Bergführer folgendes von einem seiner Klienten, der ein Landesschulinspektor oder Kantonszuständiger fürs Wallis war, erzählt: Bei einer Rundreise durch alle deutschsprachigen Grundschulen im Wallis hat

dieser Inspektor halt eben Kinder aufgefordert, das Lied zu singen, das sie am besten können, wobei er dann immer die Kantonshymne erwartet hat, die so ähnlich wie unsere ist: "Land unserer Väter, laß jubelnd Dich grüßen!" Aber, das haben die Kinder nicht gesungen. Die Kinder haben gesungen: "Tirol, Tirol, Du bist mein Heimatland". Einfach deshalb, weil das Alphorn drin vorkommt. Die haben nicht so wie wir 'Waldhorn' gesungen, die haben 'Alphorn' gesungen, da haben sie eine bildliche Vorstellung gehabt von dem Text. Und die Melodie ist eingängig, watschen-einfach. Also, so habe ich dieses auch gern, wahrscheinlich weil es ins Ohr gegangen ist. Nachher ist es bei mir weitergegangen, ja, was war nach "Tirol, Tirol"?, ja natürlich "Wohl ist die Welt so groß und weit", das hat man ja den Italienern zuliebe lernen müssen, weil mit der "Schovenetza"¹⁾ habe ich mich nicht so angefreundet, da habe ich zuwenig italienisch können.

Im Tennengebirge habe ich eine nette Sennerin kennengelernt, zu der ich jeden Tag Milch holen gegangen bin. Sie hat mir bisweilen in einer sehr elegischen Art die Lieder vorgesungen "Wastl, weißt schon -, die, wo mit dem Tod enden" ... und das Edelweiß ganz blutig rot und so ..., aber die mich unheimlich beeindruckt haben. Das war so eher ein Singsang, der einem Kind, und das war ich ja damals noch, eingeht. Das sind so mütterliche Melodien, und ich glaube, da hat der Wastl vollkommen recht, wenn er sagt, das ist die Sehnsucht, die der Mensch irgendwo in sich hat, die uns heute noch viele von den Liedern singen läßt. Ich muß eines noch dazwischen sagen: Seit 10 Jahren mache ich in Salzburg das Wunschkonzert, also ich weiß schon, was die Leute sich wünschen und was sie mögen. Nun, ich gebe zu, das ist wieder ein anderes Thema, weil man sich da auch manchmal wundern muß.

Ich bin also nach Salzburg ins Internat gekommen, und jetzt werdet Ihr es nicht glauben es war das 40er Jahr -, eines der ersten Lieder, das ich dort gelernt habe, das weiß ich noch gut, weil ich es nicht verstanden habe, das war ebenfalls ein bayerisches Lied: "Nichts schöneres auf Erden, als was ein Schwallanschör"²⁾. Ich habe überhaupt nicht gewußt, was das ist, ein Schwallanschör. Also, "ein Schwallanschör" haben wir gesungen, furchtbar verballhornt. Keine Ahnung, was ist ein "Schwallanschör"? Und so ist es dann weitergegangen: "Fern bei Sedan auf den Höhen". Da haben wir damals so einen reaktivierten alten Lehrer gehabt, da haben wir das gelernt und auch mit Begeisterung gesungen. Oder "Weiß ist die Feder auf meinem grünen Hut, schwarz ist das Pulver und rot das Blut". Das ist ein farbenprächtiges Bild, nicht wahr, wenn man das so nimmt.

Also, wie gesagt, ich glaube, ich habe hinreichend bewiesen, daß ich da kein sehr fundiert gebildeter Mensch bin, aber später, als ich wieder auf dem Berg, auf der Hütte gewesen bin, als Träger und so, da sind dann die Gstanzln dahergekommen. Die Gstanzln, die ja meistens einen ziemlich rüden Inhalt haben. Also, das kann man hier jetzt nicht so wiedergeben, die haben mich sehr beeindruckt, und ich habe ein Repertoire gehabt, das war endlos, weil man hat ja als Hüttenzugehöriger das letzte auch noch wissen müssen, dann hatte man gewonnen. Und da habe ich ein schönes Erlebnis gehabt; ich würde fast, was das Gstanzlsingen betrifft, das ein Schlüsselerlebnis nennen. Da saß einmal ein Bauer in der Runde, ein alter, der nie gesungen hat, der hat halt so mitgebrummt,

1) von Chauvinismus kommend

2) "Chevauleger" leichter Reiter der bayerischen Kavallerie

aber es hat ihm so gefallen. Und dann hat ein Freund von mir für ihn ein Gstanzl gedichtet; also so aus dem Stegreif heraus. Das hat sich ungefähr so angehört:

"In der Naturschutzakademie
haben sie ein Schnittlauchgarschtei,
da steht der Heringer drin
mit seinem Ratzenbarschtei".

Das hat dem Bauern so gefallen, daß ihm die Tränen, die Zähren, heruntergeronnen sind, aber vor lauter Freude. Und fürwahr dieser Mann, er ist dann ein paar Jahre später gestorben, hat wirklich eine seiner großen Freuden erlebt, weil ein anderer Mensch für ihn so ein paar Zeilen gedichtet hat. Also, das hat mich damals auch sehr beeindruckt und mitgeprägt. Man muß das wohl so sehen.

Dann habe ich mir einmal ein Radio gekauft, da habe ich dann die Autofahrersendungen usw., was ich heutzutage nicht mehr so oft und so gern höre, mit Begeisterung angehört. Ö 3 allerdings weniger. Das haben dann die Gäste so dahergebracht, diese Schlager. Aber da hat man sich halt gedacht, da muß ja etwas dahintersein, wenn das alle gerne mögen. Da hat man eben angefangen, sich auch zu interessieren. Aber ich bin da nie recht auf den Grund gekommen. Ich habe dann auch die Salzburger Festspiele besucht: Am Anfang habe ich nicht soviel verstanden, aber später, als ich mir die Karten selber habe kaufen müssen, habe ich mich entsprechend vorbereitet. Da redet man mit gescheiten Leuten, ich habe ja Gott sei Dank immer gescheite Freunde gehabt, habe mich da aufklären lassen, und so ist das heute für mich ein fast selbstverständliches Kunstvergnügen.

Nun, es gehört noch ein anderes Vergnügen dazu: Das ist der Innviertler Landler. Den habe ich auch lange nicht verstanden, bis ich einmal bei so einem Zechentreffen dabei war und 12 Stunden lang immer Innviertler-Landler gehört habe. Also, da merkt man, da geht es um mehr oder um etwas anderes. Aber das muß man respektieren und das kann soweit kommen, daß es einem gefällt.

Eines habe ich immer bedauert, und da komme ich jetzt direkt zum Volkslied, wie es heute praktiziert wird und zur Volksmusik. Ich muß schon sagen, wenn die Landschaft danach ist, dann ist der Eindruck, den die Musik davon macht, auch so. Es ist ein Unterschied, ob hier drinnen jetzt noch ein paar Gruppen musizieren und singen, ober ob sie dies auf einer Alm oben tun, ganz gleich, ob es regnet oder nicht; wenn das Feuer knistert, statt dem Elektroherd-Bummen und so. Dies geht nie spurlos an mir vorbei, da müßte ich lügen. Aber eines tut mir immer leid: Daß ich nicht mehr mitsingen kann. Es ist das, daß Du halt nicht mehr hingehen kannst und sagen kannst, so, jetzt plärr' ich drein, so, ich habe eine tiefe Stimme, und das muß es schon tun. Die hört sich nämlich gut an, gut in der eigenen Kopfresonanz, aber für die anderen nicht. Also dies wäre das eine.

Zu den Naturschützern selber, da hätte ich eine Empfehlung: Die Naturschützer müßten selber mehr singen, und zwar heitere Lieder!

Ja, dann komme ich noch zu einem weiteren Punkt. Ich hoffe, ich langweile Sie nicht. Das, was zuerst der Herr Artmeier vorgeführt hat, das hat ein wenig die Ohnmacht des Rundfunks dokumentiert.

Wenn ich irgendwo sitze, in einer Runde, und auf einmal sagt der Bauer: "Geh Mami, hol mir die Zugln herunter, und jetzt singen wir ihm eins", dann können die noch so falsch singen, und die "Zugln" kann noch so ver-

stimmt sein, ich bin ergriffen; einfach von der Situation, die sich da bietet. So etwas nehme ich fast nie mit Tonband auf, lediglich hier und da, wenn ich mir halt denke, die freut's sehr, wenn sie sich im Radio hören, die merken's ja nicht, wie falsch sie singen, (das dürfen wir ja auch nicht vergessen, weil sie sich einfach so freuen, daß sie sich hören) dann sag ich mir, sieh das Kastlwerk, so schön ist es, daß es so vielen Menschen etwas vermitteln kann. Im übrigen hat es auch seine Vorteile, daß einem gewisse Erlebnisse selber auf Band erhalten, selber gleichsam darin verschlossen bleiben. Das Ereignis aber ist immer der Mensch - ganz gleich, was er jetzt vom Beruf her tut, ob es ein Bauer ist oder ein Arbeiter -, der auf einmal, weil es ihm halt gefällt, das Singen anfängt oder zu Musizieren anfängt. Dies ist etwas Schönes.

Dann kommt der nächste Schritt, dann kommen wir zu denen, die gut singen. Da kann man sich dann darauf verlassen, das weiß man schon: ein halbes Jahr später tritt diese Gruppe bereits bei dem und dem Fest auf, bekannt durch den ORF. Und dann geht es schon weiter, dann machen wir schon Aufnahmen bei den Plattenfirmen, diese Studios müssen schließlich auch von etwas leben. Und die sagen, ja wir machen eine Plattenaufnahme von Euch, weil Ihr ja wirklich gut seid, aber Ihr müßt nur garantieren, daß 500 Stück im Jahr verkauft werden. Wann es wohl ein Naturparklied gibt? Ich bin neugierig, wie das ausfällt.

Aber abschließend muß ich jetzt noch sagen, weil mit den Kritischen, mit den Liedermachern haben wir begonnen, ich kann mir nicht vorstellen, Herr Staatssekretär, daß man im Bayerischen Wald einmal singen wird: "Ich bin vom Woid dahoam, der Woid, der stirbt". Das werden wir nicht erwarten, glaube ich. Die Leute wollen ihn ja nicht sterben sehen. Wenn wir im Krankenhaus einen Besuch machen, gehen wir ja auch hin und reden dem Menschen zu, daß er wieder gesund wird, und wir glauben es ja selber, daß er wieder gesund wird, weil wir es glauben wollen.

Und so geschehen halt auf dieser Welt viele Dinge, die glaube ich sich schwer ändern lassen, obwohl der gute Wille von keiner Seite fehlt. Ich für meine Person bin halt der Meinung, daß wir das, was ist, sehen wie schön es ist.

Anschrift des Verfassers:

Sepp Forcher
ORF - Landesstudio Salzburg
Nonntalerstraße
A -5020 Salzburg

8. Diskussionsbeitrag:

Harald Dengg

Die Tagung mit ihren interessanten Referaten hat uns bewußt gemacht, wie sehr das Naturerleben in unserem Volkslied spürbar wird und wieviel Kraft der Mensch gerade aus dem Naturerleben immer wieder geschöpft hat.

So darf man, glaube ich, mit Recht erwarten, daß gerade der Volksliedsänger nicht gleichgültig zusehen kann, wie diese unsere Natur mehr und mehr einer Zerstörung ausgesetzt ist. Es ist daher sicher richtig, wenn der Naturschützer gerade im Volksliedsänger einen Verbündeten sucht und ihn aufmerksam macht auf die Verantwortung, die auch ihm im Bemühen, die Bevölkerung für den Naturschutzgedanken zu gewinnen, zufällt.

Diese Tagung war hier sicher ein wichtiger Schritt, dem noch weitere folgen sollten.

Welche Möglichkeiten hat nun der Volksliedsänger, dem Naturschützer zu helfen?

Seine Stärke liegt sicher darin, Natur- und Heimatliebe über die Kräfte des Gemütes zu wecken und die Menschen über das Bewußtmachen des Schönen, der Harmonie aufzurütteln, sich für die Erhaltung einer schönen und gesunden Heimat einzusetzen.

Diese Aufgabe sollten wir aber nicht nur den Volksliedsängern übertragen. Alle im Bereich Heimatpflege tätigen Menschen müßten erkennen, daß Heimat ein unteilbares Ganzes ist, daß die Gestaltung des Lebensraumes nicht von der Gestaltung unseres Lebens selbst losgelöst werden kann, und daß eine gesunde Natur für uns ebenso wesentlich ist, wie eine reiche, vielgestaltige Volkskultur.

Hier wartet allerdings noch viel Arbeit.

Anschrift des Verfassers:

Harald Dengg
Heimatpflege Salzburg
Petersprunhof
A 5020-Salzburg

9. Diskussionsbeitrag

Hans Roth

Aus der Sicht der Heimatpflege darf Volksmusik, also die Pflege von Volksmusik, Volkslied und Volkstanz, nicht isoliert betrachtet, sondern muß im großen Zusammenhang menschlichen und gemeinschaftlichen Lebens, aus dem dieses Volksgut erwachsen ist, gesehen werden. Die Volksmusik ist untrennbar mit dem Volksleben verbunden und nur in dieser Wechselwirkung in ihrer mentalitätsmäßigen Äußerung und auch historischen Entwicklung verständlich. Echte Volksmusikpflege bedeutet Volkstumspflege und stellt damit ein Verhalten dar, das gegenüber der Vergangenheit wie auch gegenüber der Zukunft gleichermaßen verpflichtet.

Es wäre demnach verkehrt, würde man sich mit der Pflege von Volksmusik und Volkslied begnügen, Natur und Leben als eine heile Welt besingen und sich blind verhalten gegenüber Strömungen und Entwicklungen, die der Erhaltung der überlieferten Volkskultur entgegenstehen, die unseren Lebensraum als "Heimat" zerstören.

Heimatpflege, als Ganzes betrachtet, heißt: erhalten und gestalten, bewahren und erneuern. Nur unter diesem Gesichtspunkt läßt sich überhaupt die Pflege unseres überkommenen Brauchtums rechtfertigen und unserem Tun, auch in der so erfreulichen Volksmusikpflege, einen Sinn geben.

Volkskultur, richtig verstanden, lebt vom ständigen Zugewinn und von der Abkehr überholter Formen. Auf die Volksmusik bezogen heißt dies, daß wir auch den Mut zu neuen Formen und Ausdrucksmöglichkeiten aufbringen müssen, daß wir uns nicht in eine vermeintlich besonnte Vergangenheit, in eine Scheinwelt und in ein selbstgenügsames Verhalten zurückziehen dürfen und nicht öffnen für neue Inhalte, gerade beim Volkslied. Das käme einer unfruchtbaren Erstarrung gleich, wäre Mumienpflege. Es ist deshalb verkehrt, sich gegenwärtigen Formen der kritischen Volksmusik grundsätzlich zu verschließen und sich aus puristischen Überlegungen jenen Gruppen entgegenzustellen, die aktuelle Ereignisse, Zeitercheinungen und auch Mißstände zum Inhalt von Liedern machen. Das Volkslied war immer auch aktuell, war ein Zeitlied, nahm auf die Gegenwart und das jeweilige gesellschaftliche, soziale und politische Verhalten der Menschen Bezug; so die Jäger- und Wildererlieder, die Wander- und Handwerkerlieder, die Lieder vom Landleben und von der Natur, die Sehnsüchte weckten nach einer den Menschen bergenden Heimat.

Eine überzeugende Volksmusikpflege setzt daher auch ein verantwortungsbewußtes Verhalten gegenüber der gesamten Volkskultur und damit auch der Umwelt voraus. Es gilt den Einklang zu erkennen von Kultur und Natur, den Zusammenhang zu sehen von Lied und Mundart, von Tracht und Brauch, von Denkmalschutz und neuem Bauen in alter Umgebung. Und es gilt danach zu handeln. Fragen und Probleme der Dorferneuerung, der Flurbereinigung, des Natur- und Umweltschutzes berühren sehr wohl auch die Volksmusikpflege, wenn sie sich nicht isoliert, sondern als Teilbereich einer umfassenden heimatlichen Kulturpflege versteht.

Wie können wir heute, ohne uns selbst zu verleugnen, noch die Dorfblinde rührselig besingen, wenn ihr ehemaliger Standort ohne Widerstand zum asphaltierten Parkplatz geworden ist, wenn dem Haus der Vorgarten, der

Spalierbaum, die Laube fehlt? Nimmt es sich nicht unglaublich aus, wenn das ländliche Leben gepriesen, wenn Heimat beschworen wird und man sich nicht zur Wehr setzt, wenn das Dorfbild zunehmend an Gestalt verliert, wenn großformatige Fenster die Fassaden der Bauernhäuser förmlich sprengen, wenn nicht mehr landschaftsgerecht gebaut wird, Kitsch, Reklame und Mittelmäßigkeit das Ortsbild beherrschen. Da kann auch ein noch so gut gemeinter Blumenschmuckwettbewerb, der mit Geranien gefüllte Schubkarren vor dem Haus oder das Wagenrad an der Wand als "Trophäe" einer längst vergangenen bäuerlichen Arbeitswelt nicht darüber hinwegtäuschen, daß es an der nötigen Selbstverständlichkeit und auch Selbstbescheidenheit fehlt und wir uns eine Scheinwelt aufbauen, eine Idylle zu vermitteln versuchen durch an die Hauswand gemalte röhrende Hirsche, grasende Rehe und balzende Auerhähne, denen wir durch die Überserschließung unserer Wälder und Bergregionen die natürlichen Lebensbedingungen entziehen. Es wird die Ruhe des Waldes, die Abgeschlossenheit der Täler, die Freiheit der Berge besungen, zugleich aber sehr oft in den Gremien dem Bau von neuen Straßen, Seilbahnen und Pisten das Wort geredet, als stünde uns die Natur uneingeschränkt zur Verfügung.

Hier ist nach der wahren Gesinnung, nach dem echten Bekenntnis zu fragen? Auch danach, wie wir es mit unserer Volkstumspflege im Alltag und nicht nur bei Festen und Feiern halten? Da wird freilich in den selbstgefälligen Festreden die Heimatverbundenheit lauthals beschworen und die Liebe zur Heimat strapaziert. Aber wie sieht es in der Wirklichkeit aus? Werden nicht oft Entscheidungen getroffen, die den Sonntagsreden kraß entgegenstehen?

Auch die Volksmusik wird immer mehr aus dem ursprünglichen Zusammenhang gerissen, wird immer mehr zur "Vorführ"-Musik und in den Sälen gegen Eintrittsgeld geboten, nicht zuletzt auf den Altären des Fremdenverkehrs geopfert, vermarktet. Sie entfaltet sich in zunehmendem Maße außerhalb ihrer lokalen und ständischen Gemeinschaft vor einem Trachten-Look-Publikum. Die vielzitierte "feststellbare Resonanz", die die Volksmusik findet, ist oft nur ein Schein, der trügt. Gewiß können wir erfreut feststellen, daß nie zuvor soviel gesungen und musiziert wurde wie heute. Aber die vielgelobte Aufgeschlossenheit und Begeisterung darf nicht allein an den vollen Sälen, an der zahlenmäßigen Beteiligung der Sänger und Musikanten gemessen werden, die das Abendprogramm bestreiten.

Die Volksmusik muß wieder mehr im familiären Leben, im Alltag und weniger auf den Veranstaltungsprogrammen zum Tragen kommen. Sie gehört hinein in die Familien, in den Hoagart, hinein in die Schulen und in die Gruppenarbeit innerhalb der Jugenderziehung, in die Kirche. Und hier zeichnen sich inzwischen schon gute Ansätze ab, die nicht verschwiegen werden dürfen und zu einer Wende führen können.

Wir können in der Heimat- und damit auch Volkstumspflege nur dann überzeugend wirken, wenn wir glaubwürdig sind, wenn wir gegenüber uns selbst kritisch sind und auch die Veränderungen in unserem Lebensraum aufmerksam verfolgen. Wir sollen uns nicht nur am schön gesungenen Lied, am flott aufgespielten Zwiefachen erfreuen, wir müssen uns auch mit den Inhalten, mit den Wurzeln befassen, also mit der Um- und Lebenswelt, der dieses Volksgut entstammt. Was hat uns das Brauchtum, was haben uns die Trachten, was hat uns die Volksmusik noch zu sagen und zu bedeuten, wenn wir schweigend zusehen, wie dem Überlieferten der Nährboden entzogen wird?

Wenn wir unsere überkommene Volkskultur pflegen, müssen wir auch bereit sein, den Lebensraum, aus dem sie hervorgegangen ist, zu erhalten und mitzugestalten.

Anschrift des Verfassers:

Hans Roth
Platenstraße 3/1
8000 München 2

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [4_1985](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [KURZBEITRÄGE ZUR PODIUMSDISKUSSION ZUM THEMA: "Gemeinsame Ziele des Naturschutzes und der Volksmusikpflege" 67-89](#)